

Liebe Gemeinde

„Das hat sich *die Natur* aber sehr gut ausgedacht!“

Ich schaue mir gerade eine Dokumentation über den Regenwald an. Das Zusammenspiel zwischen Tieren und Pflanzen wird anschaulich erklärt: der Kolibri habe exakt die richtig abgemessene Schnabellänge, die es ihm erlaube, in der entsprechenden, länglichen Blüte Nektar zu holen. Darum jubiliert der Kommentator sinngemäss: „Das hat sich *die Natur* wunderbar ausgedacht!“

Wunderbar, zweifellos! Aber wer ist denn das, die Natur? Ist sie verantwortlich für das Funktionieren des Zusammenspiels, das mir ein Staunen, ja fast ein wenig Ehrfurcht entlockt?

Ich muss an eine Frau denken, die zu mir sagte: „Herr Pfarrer, wir glauben an die Evolution.“ Dies sei der Grund, warum es in der heutigen Zeit nicht mehr zwingend nötig sei, den Religionsunterricht zu besuchen. Offenbar hat die Frau für sich einen moderneren, sinnstiftenderen Glauben gefunden.

Die Evolution... Ich überlege, was damit gemeint ist.

Charles Darwin hat diese Theorie aufgestellt. Er fand heraus, dass die Arten sich im Lauf der Zeit weiterentwickeln. Darwin sagte nicht, dass die Stärksten überleben, sondern diejenigen, die am besten *angepasst* sind – an einen Lebensraum, an eine Lebensnische. Diejenigen Arten überleben, die sich durch Mutationen so verändern, dass sie ideal in einen Lebensraum integriert sind. Sie werden am meisten Nachkommen haben.

Ein faszinierendes Beispiel: ein wandelndes Blatt, ein Insekt im Regenwald. Es kann sogar zittern wie ein Blatt im Wind. Oder der Königspinguin am Südpol. Er ist perfekt angepasst an das raue, eigentlich lebensfeindliche Klima.

Ich denke nochmals an die Frau: Wir glauben an die Evolution...

Geht es dem biblischen Schöpfungsbericht gegenüber um ein „Entweder – Oder“? Wenn du an das eine glaubst, musst du dich dem anderen verschliessen? Was will der Schöpfungsbericht überhaupt aussagen? Der Text wurde ja nicht von Naturwissenschaftlern verfasst, sondern von „Theologen“.

Ich lese mir einige Verse laut vor: *1. Mose 1, 1 – 10.*

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“

Ich muss unwillkürlich lächeln, fast schon grinsen. Zum Glück hat der Verfasser hier nicht aufgehört. Denn im Prinzip ist mit diesem ersten Satz bereits alles gesagt. Alle folgenden Verse sind eine Entfaltung dieser ersten Worte.

Mit „Himmel und Erde“ ist das Ganze, die gesamte Welt gemeint. Und die Welt ist «wüst und öde», oder: „öd und leer“, was nur ungenügend das Erschreckende dieses Zustandes wiedergibt. Die Welt wird beschrieben als klaffender Abgrund, als gähnende Leere. Auch die Finsternis, die am Anfang herrscht, ist eine Dunkelheit, die das Gefühl der Angst, ja der Panik auslöst. Sie ist ein chaotisches Element. Ein „verrückter“ Gedanke: Die Welt entsteht aus der angstmachenden Finsternis. Ich stelle mir vor, wie aus der Dunkelheit langsam etwas wird, etwas, das die Angst nimmt.

Jetzt kommt im Schöpfungsbericht Gott ins Spiel. Er ist nicht etwas, das mit dem Denken fassbar wäre. Gott ist da, jedoch allein durch sein Wort:

„Da sprach Gott:“

Gott existiert und wirkt durch sein Wort. Gott erschafft durch sein Wort. Kein Gottes-Kampf gegen finstere Chaos-Mächte; keine Zauberei, keine Beschwörungs-Formeln. Nur ein: „Da sprach Gott“.

Das ist der erste „Auftritt“ Gottes in der Bibel. Ein faszinierender Auftritt, weil er unaufgeregt und gleichzeitig souverän geschieht.

Die Frage ist: Wie, auf welche Art, setzt Gott sein schöpferisches Wort ein? Wie will er mit seinem Wort wirken? Mit welchen Worten setzt er ein erstes Zeichen?

„Es werde Licht!“ Nicht zaghaft geflüsterte Worte, sondern ein Befehl! Nur richtet sich der Befehl an niemanden. Keine Mächte und Gewalten werden für die Ausführung des Befehls aktiviert. Aber dennoch löst der Befehl einen Vorgang aus. Ein Tun. Der Befehl ist ein Schöpfungs-Befehl, ein Befehl, der schöpferisch wirkt. Etwas kommt in Bewegung.

Das Erste, was Gott durch sein Wort wirkt: Er erschafft das Licht. Warum ist das Licht das Erste? Nicht die Finsternis liegt mehr schwer und ohne Ende über allem. Von nun an wechseln sich „Hell und Dunkel“ ab, Licht und Schatten. Etwas Gleichmässiges fängt an zu wirken, eine Kraft, einem pulsierenden Herz gleich:

hell – dunkel – hell – dunkel – *bubumm, bubumm, bubumm.*

Eine Ordnung entsteht, eine zeitliche, lebendige Ordnung. Es beginnt etwas Neues, eine ganz andere Kraft als das beängstigende Tohuwabohu vom Anfang. Ein zuverlässiger Rhythmus von Licht und Dunkelheit greift um sich.

Nicht der Raum ist das Erste. Sondern der schöpferische Prozess beginnt mit dem „Takt des Lebens“, mit dem gleichmässigen, zuverlässigen Zeit-Rhythmus.

Moment! Stopp! Ich merke, wie ich abschweife.

Die Zeit – da denken wir heute schnell einmal an Produktivität, an das Tagwerk, das geleistet werden muss. An Zeitnot und Zeitdruck.

Ich muss mich da selber zusammenehmen. Aber hier nicht! Der Schöpfungsbericht legt das Gewicht nicht auf das Funktionieren in der Zeit. Das Ziel ist vielmehr, dass die Zeit selbst zur Ruhe kommt – symbolisch dargestellt mit dem 7. Tag; der zweckfreie Ruhe-Tag, der Sonntag, der Tag, der befreiend wirken soll; der Tag, an dem die Zeit und in der Zeit wir selbst zur Ruhe kommen.

Gott schöpft, erschafft nicht aus dem Nichts. Die Finsternis ist schon vorhanden. Gott tritt nicht als Erschaffer von allem auf. Sondern seine Schöpfung zielt darauf, Ordnung, Rhythmus zu schaffen, in dem Leben sich entfalten; ja, in dem Leben zur Ruhe kommen kann.

Was wäre ich, was wären wir Menschen ohne einen Lebens-Rhythmus? Ohne einen zuverlässigen Ablauf, eine Struktur, in der wir getragen und aufgehoben sind? Was wären wir, wenn die Zeit ent-rhythmitisiert wäre? Wenn es keine regelmässigen Zäsuren gäbe, die uns zur Ruhe kommen lassen?

Gut, das ist heute ein wenig aufgeweicht. Dem Zeitgeist entsprechend. Zuerst schlossen die Läden am Samstag nicht mehr um vier, sondern um sechs Uhr. Und jetzt kann man praktisch überall am Sonntag etwas einkaufen. Ob das gut ist, wenn die Lebens-Ordnung, dieser Rhythmus, schleichend verloren geht? Immerhin heisst es doch: „In der Ruhe liegt die Kraft.“

Was macht Gott nach seinem ersten, schöpferischen Akt? Er beurteilt sein Werk, gibt sich selbst ein Feedback: „Und Gott sah, dass das Licht gut war.“

Auffallend ist an dieser Beurteilung: Nur über das Licht wird geurteilt, es sei gut. Nicht aber über die Finsternis. Offenbar hat das Licht einen Vorrang. Es ist nicht alles gleich

gut. Das Licht ist nur „notwendig“. Aber immerhin würde es ohne die Finsternis nicht gehen. Erst durch die Verbindung von „Dunkel und Hell“ fängt es an zu pulsieren:

*bubumm, bubumm, bubumm.*

Gleichzeitig wird die Dunkelheit begrenzt. Gott unterwirft das Dunkle dem neuen Rhythmus. Er tritt die Herrschaft an über die Finsternis, über das, was das Gefühl der Angst, der Panik auslöst.

Schöpfung als Begrenzung... Als Begrenzung der Dunkelheit, als Überwindung der Angst, der Panik. Was kann im Schöpfungsprozess jetzt beginnen zu wachsen? Mut? Freude? Zuversicht? Hoffnung?

Nach der Zeit entsteht die Kategorie des Raumes. Gott trennt Räume voneinander. So entstehen Himmel und Erde, wobei der Himmel geschaffen, die Erde jedoch von Gott „frei gelegt“ wird; bewohnbar gemacht.

Schöpfung als ein Vorgang, in dem voneinander geschieden wird. Schöpfung durch Trennung... Lebensräume entstehen; Lebensräume, in denen nicht mehr das Chaos regiert, sondern eine befreiende, lebens-bejahende Ordnung herrscht.

Was ich bei meinen Beobachtungen merke: Der Verfasser verfolgt nicht das Ziel, darüber zu berichten, was sich ereignet hat. Ihm geht es nicht um einen naturwissenschaftlichen Forschungsstand. Sondern da wird eine Wirklichkeit beschrieben, die für uns gilt; da wird über einen Rhythmus berichtet, über eine Struktur, die unser Leben massgebend bestimmt: der Zeit-Rhythmus und das Leben in bestimmten „Räumen“.

Im zuverlässig ablaufenden Zeit-Rhythmus, der immer wieder zur Ruhe kommt, wird ein Zusammenspiel, ein Aufblühen, ein Zusammen-Wohnen zwischen Menschen, zwischen Mensch und Tier möglich. Vielleicht steckt darin ein Sinn, ein Zweck, ein Ziel? Gemeinschaft kann werden und wachsen, ein Miteinander, ein Zusammen-auf-dem-Weg-Sein. Schöpfung als Beginn zu einem immer neuen Aufbruch...

Der Psalm 104, den wir heute im Wechsel gelesen haben, sieht dies nicht ganz so rosig. Der Psalmbeter lobt Gott zwar als schöpferischen Chaos-Bändiger – ähnlich wie der Verfasser des ersten Schöpfungsberichtes. Aber der Psalmbeter sieht bereits den Menschen als mögliche, *innere* Chaos-Kraft. Der Mensch ist fähig, die von Gott gesetzten Grenzen zu überschreiten. In einer neuen Version zum Psalm 104 heisst es zum Thema „Wasser“:

„Wir haben es gestaut und umgeleitet, verschmutzt und vergiftet.

Die Ufer – sie sind nicht mehr.

Die Vögel des Himmels haben sich auf wenige Arten reduziert.“

Dennoch scheint im Psalm 104 ein Hoffnungsschimmer auf. Das Experiment „Schöpfung“ rast nicht ungebremst auf den Abgrund zu. Denn im Psalm 104 ist „Schöpfung“ nicht ein einmaliger, abgeschlossener Akt. Sondern sie passiert immer wieder. Sie geht kontinuierlich weiter. Die Zuwendung Gottes, des Chaos-Bändigers und Angst-Überwinders, geschieht nicht nur einmal am Anfang, sondern stets neu – wie es schon der erste Schöpfungsbericht verheissen hat, dass Gott sein Werk vom Anfang jeden Tag erneuert.

Ob der Grundgedanke, dass die Schöpfung nie beendet ist, nicht doch der Evolutions-Theorie ähnlich ist?

Die Schöpfung – ein dynamischer Prozess. Gott – ein Schöpfer voll „Gegenwart und Aktion“, ein „Schöpfer voller Schöpferlust“. (Kurt Marti)

Und der Mensch? Mitschöpfer? Mitgestalter?

Zuverlässig getragen im schöpferischen Grund-Takt, der bis in den letzten Winkel hinein Lebens-Rhythmen stiftet – jetzt und in der Zukunft:  
*bubumm, bubumm, bubumm.*

Amen.

Gehalten von Pfr. Stefan Dietrich